

den Strafgeldern nur den Burgenbesitzern ab, die ihn als Lehensherrn anerkannten.

Das Evangelium hatte der Sache des gemeinen Mannes die Weihe gegeben. Nun wandten sich viele enttäuscht von Luther ab, resignierten im alten Glauben oder wurden in den religiösen Untergrund abgedrängt. Erst jetzt begann der Zulauf zu den Wiedertäufern, Schwarmgeistern, Konventiklern, die bald schon den Terror der alten wie der neuen Kirche erleiden sollten. Statt der auf freier Pfarrerwahl begründeten Volkskirche etablierten die protestantischen Fürsten eine neue Allianz von Thron und Altar. Wie der absolutistische Duodezstaat zum Zerrbild der absoluten Monarchie, so gerieten die Landeskirchen zum Abklatsch der Universalkirche: Jeder Potentat war sein eigener summus episcopus.

Um den Bauernkrieg als ein kurzes aber denkwürdiges Kapitel unserer unterdrückten,

verunglimpften, mißbrauchten freiheitlichen Tradition zu würdigen, brauchen wir ihn nicht zu idealisieren. Wie in jeder Massenbewegung gab es auch hier Mitläufer, Schreihälse, Egoisten, die nur den eigenen kleinen Vorteil haschen wollten. Den Rang einer Revolution, das Recht zu einer Revolution können wir der Erhebung des Jahres 1525 nur schwer absprechen. Das gilt vor allem für Franken und seine Forderung: „Es sollen auch all die Geistlichen und Weltlichen, Edlen und Unedlen hinfür sich des gemeinen Bürger- und Bauernrechts halten...“

Das und noch weit mehr widerspricht dem vielzitierten pessimistischen Urteil Max Webers: „...politisch betrachtet, war und ist der Deutsche in der Tat der spezifische Untertan im innerlichsten Sinn des Wortes“. Nichts als das Gesetz der Trägheit hindert uns daran, die Geschichte der großen Hansen auch kritisch an der Leidensgeschichte des kleinen Mannes zu messen.

Carlheinz Gräter

Fahnenfetzen des Bauernkrieges galten den Jakobinern als Freiheitsreliquien

Im Frühjahr 1795 besichtigten zwei Würzburger Studenten das Zeughaus auf der Festung Marienberg. Während sich einer der beiden mit der Wache unterhielt, schnitt der andere rasch einen Streifen von zwei eroberten Fahnen aus dem Bauernkrieg ab. Kurz darauf bestätigte der Hofmeister Damm in Wetzlar, der führende Kopf einer akademischen Jakobinergruppe, dem Würzburger Medizinstudenten Popp den Empfang des Fahnentuchs; jeder der Gesinnungsgenossen besitze nun „ein kleines Partikel davon“.

Fast drei Jahrhunderte nach dem Bauernkrieg war also in den jakobinischen Geheimbünden Deutschlands das Bewußtsein lebendig, daß anno 1525 der kleine Mann schon

einmal für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gekämpft hatte. Die geraubten Fetzen der bäuerlichen Freiheitsfahnen galten als Reliquien der Freiheit, halfen dem weitverbreiteten studentischen Geheimbund, der sich „gegen die 300 deutschen Sultane“ verschworen hatte, aber wenig. Der Kreis um Damm wurde denunziert, der Würzburger Verbindungsmann Alois Popp im April 1795 verhaftet. Die Wirkungsgeschichte des großen Bauernkrieges ist noch nicht geschrieben. Spätestens mit der Französischen Revolution begann man sich dieser freiheitlichen Tradition wieder zu besinnen. Diese politisch motivierte Rückbesinnung blieb natürlich zunächst auf die gebildeten Kreise beschränkt.

Umstritten bleibt, ob und wie weit sich damals das Volk noch an das Geschehen des Jahres 1525 erinnern konnte. Max Walter, der verdienstvolle Heimatforscher, hat dies für den hinteren Odenwald, fürs Bauland und den Taubergrund kategorisch verneint. Weder eine Sage, noch eine Ruine, noch ein Flurdenkmal erinnern dort an den Bauernkrieg: „Das Volk hat ihn vollkommen vergessen.“

Dies scheint nun doch übertrieben. Nicht nur in Städten wie Würzburg, Weinsberg oder Rothenburg ob der Tauber, auch in Königshofen und Ballenberg konnten die Greuel des Dreißigjährigen Kriegs die Erinnerungen an 1525 nicht verwischen.

Auf dem Ballenberger Rathaus zeigte man um 1840 noch die Brechräder, auf denen neun Aufständische gevierteilt worden waren, dazu eine hölzerne Säule, in die angeblich der Bauernhauptmann Jörg Metzler und seine Genossen ihre Namen eingekerbt hatten. Bei Lauda kennzeichneten zwei Gedenksteine Massengräber gefallener Bauern aus der Schlacht von Königshofen. Ein Bildstock steht heute noch an der Taubertalstraße, südlich der Ortsausfahrt Gerlachsheim; die Reste des andern verwahrt das Heimatmuseum Lauda. In seiner 1902 erschienenen kleinen Geschichte des Bauernkriegs berichtet Karl Hofmann, am Weg von Marbach nach Messelhausen habe „vor einigen Jahrzehnten“ noch ein Bildstock gestanden, „auf dem zu den Füßen des Gekreuzigten das Bild eines gefesselten, toten Bauern zu sehen war.“

Wir wissen, daß sich nach der Niederlage der fränkischen Bauernheere die Taubertäler weiter heimlich auf dem Turmberg bei Königshofen getroffen haben. Als die Regierung des Deutschen Ordens dahinterkam, verbot sie den Mergentheimern diese konspirativen Treffen bei Androhung der Todesstrafe.

Georg Lommel, einer der zu Unrecht verschollenen fränkischen Publizisten des vorigen Jahrhunderts, hat nun sogar die Spitznamen der Distelhäuser „Schnittheppen“ und Laudaer „Strumpfkappen“ als Erkennungszeichen solcher Untergrundorganisationen



Kurz vor der Ortseinfahrt nach Gerlachsheim ragt an der Taubertalstraße ein hüfthoher Gedenkstein mit einer verwitterten Kreuzigungsgruppe; die neuere Inschrift spricht von einer „Ruhestätte“ für die Opfer des Bauernkriegs. Leider hat sich der Steinmetz mit dem Datum vertan. Statt 4. Juni 1525 muß es wohl 2. Juni heißen. Zwar wurden zwei Tage nach der Schlacht von Königshofen, am Pfingstsonntag, 4. Juni, die von Würzburg anrückenden Reste des fränkischen Bauernheeres bei Sulzdorf im Gäu vernichtend geschlagen; die Bauern flüchteten an diesem Tag aber mainwärts, in Richtung Ochsenfurt. Foto: Rohloff

gedeutet: „Rebmesser und Narrenkappe waren wie Jakobsstab, Jakobsmuschel und dergleichen Erkennungs- und Einladungszeichen der flüchtig irrenden evangelischen Brüder zu einem nächtlichen Stelldichein. Man schnitt oder kreidelte diese Zeichen an Bäume, Pflöcke, Bildstöcke, Scheuertore ... Leicht möglich, daß einzelne Laudaer und Distelhäuser bei diesem Geschäft ertappt, gestraft und dann ihre ganze Gemeinde damit verspottet wurde.“

Bauernkrieg

Der Rothenburger Wilhelm Staudacher (1928/1996), Stadtkämmerer und Poet dazu, stellte 1975 seine Fragen beim Lesen alter Folianten, 1525 betreffend:

Schrieben aus Wildentierbach die Bauern
im Mai, als saftig standen die Wiesen
und längst schon die Saat
mit grünem Halm das Land überzog:
„damit aber wir armen sampt unsern
weyb und kynden, von denen das getraid,
im closter ligend, zum teil erpawt
und herkomen ist, nit der massen
am zadel und hunger gelassen werden.“

Schriebens an den Rat
zu Rothenburg zum Exempel
wie zu Nürnberg beteuert hatten die Bauern:
„so nun wir Arme nit allain uns
und die unsern von unsern Veldfruchten
hinbringen, sondern jerlich unsern
Herrschaften ihr Gult und Zins raichen,
dazu das Prot, on das der Mensch
nit leben kann, maistails für andere
erpauen mußten.“

Warfen sich
die Aufbegehrenden übers Papier,
sich berufend auf des Evangeliums Formeln,
und ließen die Bürger wissen, sie
sollten sich wacker besinnen:
„Und wa solichs nit geschehe, befunden
wir euch nicht als bruder, auch stiefbruder,
sondern Turken und haiden und ain volk
ohn alle bruderliche liebe.“

Einer, Florian Geyer,
prangerte an am 14. Mai
in Sankt Jakob, in der Stadt ob der Tauber:
„die ungewohnlichen, unzimbllichen stewern,
diensten, fronen, tätzen“
und verlangte Reformation,
„damit dann der arm mann dess entledigt
und der arm gemain man bey dem brot
bleiyben möcht und nit an den. bettelstab
gewisen wurd.“

Aufbekehrten zu der gleichen Zeit die Weber
und Bäcker, die Schneider und Gerber
und der Handwerker viele noch mehr;
es bekräftigten stellvertretend die Seiler:
„und ist der aller kainer unter uns anderst,
dann das er dem hellen hawfen irer
bruderschaft zugesagt haben wöll
und das ewangelium helfen ercleren,
soviel gott gnad verleiht.“

Sie nannten sich Brüder,
überhörend den Tadel
des altgläubigen Ratsherrn, der warnte,
ihre Empörung sei
„wider das hailig ewangelium, göttliche
ler, alt und new testament.“
„Und sie zogen nach Würzburg.
Und sie verloren den Kampf.
Und die fragten,
Fragten nach Gott.

Die Urgichten belegen, hingekritzelt
von des Stadtschreibers Hand:
„ler uffzogen“
„drey mol leer uffzogen“
„mit aim stein ein mol leer uffzogen“
„ist verurteilt zum schwerdt ine dann uff
dinstag schierst uff dem marckht alhie
zu richten geurtailt“
„Ist verurteilt die vinger abzuhawen und
mit weyb und kynden über Rein dess lands
sein leben lang zu verweysen“.

Lange noch sangen sie landauf, landab
in den düstern Stuben
und auf den Wegen vor die Türen der
Herrschenden,
wohin sie brachten
„ungelt, bodengelt, waggelt“.
sangen dieses wie viele andere Lieder:
„Bauren mit großen herren,
die söllen spielen nit,
sie thond far wiest abkeren,
sie arment in kurzer frist;
ihr gilt magts nit ertragen,
wenn sie etwa abschlagen,
vom land thut man sie jagen,
sie müssen leiden not
mit schand und großen spot.“

Aus den Briefen des Mai,
als saftig standen die Wiesen und längst
schon die Saat
mit grünem Halm das Land überzog:
Was war aus ihnen geworden?